

28 Tagen erlaubte, sind in Alma nun rein technisch beliebige Verlängerungen bis zum Erreichen des Maximums möglich. Wohl aufgrund der Mächtigkeit von Alma fallen nach unseren bisherigen Beobachtungen auch immer einmal kleinere Mängel bei Funktionen des üblichen Tagesgeschäftes auf. Hier kommt nun wieder die Alma-Community ins Spiel. Auf der Plattform Ex Libris Idea Exchange/2/ können Verbesserungswünsche gepostet werden. Für diese Vorschläge können aus der Community Pro-Stimmen vergeben werden. Mit einer größeren Anzahl an Pro-Stimmen hat ein solcher Vorschlag gute Chancen, zu den Entwicklern zu wechseln und schließlich mit einem der monatlichen Releases von Alma ausgeliefert zu werden. Akute Probleme, Bugs oder drängende Wie-macht-man-das-Fragen meldet man auf dem Support-Portal. Nach unserer bisherigen Erfahrung wird man dort gut betreut. Allerdings ist das Team dahinter international und somit die Verkehrssprache Englisch.

Abgesehen von den terminologischen Rumlern und einigen kleineren Ungewohntheiten in den

Abläufen des bibliothekarischen Tagesgeschäftes ist es unser Fazit, dass die anfängliche Einschüchterung durchaus recht schnell überwunden werden kann und es sich mit Alma gut arbeiten lässt. Obwohl wir natürlich auch zugeben müssen, dass nicht alle Funktionen von Alma für uns relevant sind und wir uns so einige Möglichkeiten für einen baldigen Start aufgehoben haben. Hierzu zählt z. B. Alma-D, das Repositorium für eigene digitale Bestände. Nicht verschwiegen sei zum Schluss die Betreuung durch Ex Libris post Go-Live: Im Rahmen des sogenannten „Success-Plans“ wird dem Neuling noch für die Dauer von einem Jahr nach der Aufnahme des Echtbetriebs ein Consultant für alle technischen Fragen an die Seite gestellt, mit dem man in regelmäßigen Videokonferenzen zusammekommt.

Falk Hartwig, M.A. Musikwissenschaft und Bibliothekswissenschaft, ist Leiter der Bibliothek der Hochschule für Musik Nürnberg.

1 Security Assertion Markup Language.

2 Vgl. <https://ideas.exlibrisgroup.com> (Abruf am 04.09.2021).

Jonas Lamik Aus der neuen (Informations-)Welt. Entstehung und Ausrichtung der Bibliothek im Gebäude e der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf

Zwischen 2017 und 2021 entstand mit dem Gebäude e der Auftakt zum zweiten Standort der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf – im Mittelpunkt der neuen Räumlichkeiten liegt, mit mehr als verdoppelter Nutzfläche, die neue Hochschulbibliothek. Der Beitrag beschreibt nicht nur Konzeption, Angebote und Ausstattung des zentralen Informations- und Lernorts der Hochschule, sondern auch den inneren Transformationsprozess, der dem erfolgreichen Bibliotheksumzug im Frühjahr 2021

vorausging und noch andauert. Die unmittelbar im Vorfeld des Umzugs als Projekt durchgeführte Systematisierung des Bibliotheksbestands löste sehr viel weitergehende organisatorische und personelle Veränderungen aus, als dies ursprünglich angenommen worden war.

Am 8. April 2021 wurde in Golzheim am nördlichen Rand der Düsseldorfer Innenstadt nach knapp zehnjähriger Planungs- und Umsetzungsphase das neue Gebäude e der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf (RSH) eröffnet. Die im 2001 fertiggestellten (Erweiterungs)-Trakt der damaligen Fachhochschule Düsseldorf realisierte Herrichtungsmaßnahme – kein Neubau, sondern ein umfassender Umbau – verfügt auf fünf Ebenen über gut 3.000 m² Nutzfläche. Untergebracht sind hier

mehrere Lehrgebiete (Instituts- und Seminarräume für Musikwissenschaft, -theorie und -pädagogik), 51 Überäume in unterschiedlichen Größen für Studierende sowie, gewissermaßen als Ankermieter, die Hochschulbibliothek auf anderthalb Etagen.

Schon räumlich eine Art Klammer zwischen Musica theoretica und practica, rückt die RSH-Bibliothek als Informations- und Lernort damit perspektivisch in den Fokus der Düsseldorfer Musikhochschule mit ihren rund 850 Studierenden und 250 Lehrenden. Das Gebäude e ist nicht nur als Erweiterung, sondern zugleich als erster Bauabschnitt eines vollwertigen zweiten Standorts der Hochschule angelegt. Abgesehen vom seit jeher im gegenüberliegenden Gebäude a untergebrachten Institut für Musik und Medien sind weitere Neu- und Umbauten mit erheblichen Mehrkapazitäten an Unterrichtsflächen, Räumen für die (Selbst-) Verwaltung und einem Veranstaltungszentrum geplant, das diversen Aufführungssituationen von der Kammerbesetzung bis zur Opernproduktion

gewachsen sein soll. Der bisherige Hauptstandort Villa Engelhardt in Rheinnähe mit Unterrichtsgebäude, Partika-Saal und Hochschulverwaltung soll auch langfristig weiter genutzt werden. Die im Zuge der überarbeiteten Signaletik/1/ neu zugewiesenen, an die Stammtöne angelegten Bezeichnungen dieser Gebäude – f, g und h – lassen jedoch schon erkennen, dass hier künftig nicht mehr die erste Geige spielen wird.

Bis auch die Gebäude mit den noch fehlenden Stammtönen errichtet sind, rückt die RSH-Bibliothek mit dem Bezug des Gebäude e vom genannten Gebäudeensemble allerdings rund zehn Gehminuten ab. Die naheliegende Befürchtung, dass dies für die zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Hochschule sinkende Besuche nach sich ziehen könnte, scheint jedoch unbegründet zu sein: Die Zahl der Benutzer*innen übertraf schon wenige Tage nach Eröffnung die besten Werte des alten Standortes leicht – bis wenige Tage später der dritte Covid-Lockdown kam.



Abb. 1: Kaum umgezogen, schon Filmkulisse: Ein Posaunenquintett der Hochschule bei den Aufnahmen zum Eröffnungsfilm für das Gebäude e. Die langen Fluchten der Wandregale links werden von durchlaufenden LED-Leisten unterstrichen, der Eingang zur „Denkfabrik 1“, einer von drei Arbeitsräumen für Kleingruppen, ist rechts zu sehen.

Foto: Susanne Diesner

Planerischer Anspruch und faktische Wirklichkeit

Bibliotheksumzüge werden – sofern damit nicht ‚bloß‘ die Verlagerung des Bestands einer Einrichtung von A nach B, sondern ein umfassender innerer und äußerer Neubeginn gemeint ist – bei aller logistischen Schwierigkeit meist als besonders kreative und umfassende berufliche Herausforderung beschrieben. Der Autor dieses Beitrags neigt zur Zustimmung in beiden Punkten: Hinter dem gesamten Bibliotheksteam liegen sehr ereignisreiche Jahre – und abgesehen vom Bestand an sich erinnert kaum noch etwas an die bisherige, gegenüber vom Unterrichtsgebäude gelegene Bibliothek. Tatsächlich war der Umzug des Medienbestands nur der äußerlich sichtbare Höhepunkt eines Transformationsprozesses, der alle Bereiche der Bibliotheksorganisation umfasste. Ein äußerlich absehbarer Grund lag darin, dass sich die Dimension der neuen Räumlichkeiten entscheidend verändern würde: Ein auf der Hochschulstandortentwicklungsplanung (HSEP) von 2009/2010 basierendes Raumbuch sah für die Bibliothek einen deutlichen Flächenzuwachs vor. Gegenüber 530 m² Nutzfläche im Unter- und Kellergeschoss, von denen nur rund 100 für Benutzer*innen zugänglich waren, wurden der Hochschulbibliothek im Gebäude e am Ende rund 1.070 m² Nutzfläche zugewiesen, von denen die Magazinflächen nicht einmal 100 m² einnehmen und alle übrigen Räumlichkeiten, abzüglich der Büros, öffentlich sind.

Der Flächenzuwachs wurde seitens der Bibliothek auch dringend herbeigesehnt, denn in der Tat füllten sich in den vergangenen Jahren die letzten Meter der hintersten Regalachse immer mehr. Am Ende war der Umzug eine Punktlandung, da sich die Realisierung des Bauvorhabens gegenüber den Planungen, wie so oft, doch deutlich hingezogen hatte: Nach der Genehmigung des Raumbuchs durch das Wissenschaftsministerium 2012 erfolgte erst 2014/15 nach langer Suche die einvernehmliche Festlegung auf den Zielort Gebäude e. Auch die planerischen Leistungsphasen zogen sich länger als erwartet hin, bis 2017 endlich die Baugenehmigung für die Herrichtung des Gebäudes

erteilt wurde. Als Bauherr trat die Niederlassung des Bau- und Liegenschaftsbetriebs NRW auf, die Wahl des Generalplaners fiel, äußerst einvernehmlich, auf die Assmann Gruppe, die über viel Erfahrung mit anspruchsvollen öffentlichen Bauvorhaben verfügt und sehr erfahrene Fachplaner an ihre Seite holte, beispielsweise für den Bereich der Medientechnik.

Der Austausch im Planungsteam verlief, je feiner die Sachfragen wurden, stetig besser und durchlässiger; über einen Zeitraum von mehr als eineinhalb Jahren kamen allein Bibliotheksleitung, generalplanende Architektin und (teils auch) Bauherr etwa monatlich zu Planungssitzungen zusammen. In diesen wurden das schallgedämmte Buchenparkett bemustert und die Abmessungen bzw. Farbgebung der maßgefertigten Informations- und Servicetheken ebenso diskutiert wie Fragen der Beleuchtung und Regalkapazität. Manche planerische Entscheidung kam dennoch überraschend, etwa der betrübliche Umstand, dass der für alle freistehenden Regale vorgesehene siebente Fachboden aus baustatischen Gründen kassiert werden musste (und damit rund 200 Regalmeter Kapazität entfielen). Andere Eingriffe wiederum erfolgten, den Planänderungen für die Bibliothek geschuldet, im letztmöglichen Moment, aber stets recht glimpflich, wie etwa die Unterbringung eines Rückbuchungsterminals, das eine öffnungszeitenunabhängige Medienrückgabe ermöglicht, aber eben auch einen neuen Raum in der Schließfachzone des Vorflurs nötig machte. Ebenso spannend wie letztlich erfolgreich verlief die Suche nach einem Raum, der angesichts des Personalzuwachses (gegenüber der zehn Jahre alten HSEP) als Großraumbüro mit vier zusätzlichen Arbeitsplätzen dienen konnte (zuvor waren nur drei Einzelbüros geplant gewesen).

Systematisieren und Sortieren

Im Unterschied zur bisherigen, seit den 1990er Jahren gegenüber dem Unterrichtsgebäude im Souterrain der Homberger Straße 12 untergebrachten Magazinbibliothek war eine Freihandaufstellung

des Medienbestands fürs Gebäude e von vornherein gesetzt; tatsächlich wurde das Verhältnis von im Lesesaal und im Magazin aufgestelltem Bestand von etwa 10:90 auf 90:10 annähernd umgekehrt. Erst spät im Planungsprozess wurde jedoch eine sehr viel weitergehende Entscheidung getroffen, die gravierende Auswirkungen auf die Vorbereitungen für den neuen Standort hatte. Nach dem Vorbild der Bibliotheksneubauten gleichen Typs in der Umgebung (Folkwang Universität der Künste, eröffnet 2012/2/, und Hochschule für Musik Detmold, eröffnet 2015/3/) sollten die neuen Räumlichkeiten nicht nur als großzügiger Lernort mit zeitgemäßem Scan- und Medientechnikangebot konzipiert, sondern es sollte auch die Bestandspräsentation aufgewertet werden. Entsprechend entschied sich die Hochschulleitung Mitte 2017 dazu, für die 120.000 verzeichneten Medieneinheiten/4/ nicht nur Freihandzugänglichkeit, sondern auch eine systematische Aufstellung vorzusehen. Zumindest für die frei aufgestellten Bände an Musikalien und Musikschrittmum sollte dies, so der Wunsch des Rektorats, bis zum Umzugstermin bewerkstelligt sein.

Ein Klassifizierungsprojekt mag grundsätzlich kein sonderlich innovatives Vorhaben oder gar eine epochale Entscheidung sein – angesichts der Zeitvorgabe und einer Bibliothek, die bis dato nicht einmal über eine Katalogsystematik verfügt hatte, bedeutete sie bei laufendem Bibliotheksbetrieb nicht weniger als ein zweites Großprojekt neben der Bau- und Umzugsplanung. Zu stemmen war diese Anforderung nur mit viel zusätzlichem Personal: Dass das Rektorat der Robert Schumann Hochschule den Wert einer systematischen Freihandaufstellung nicht nur erkannt, sondern auch eine dementsprechende Personal- und Sachausstattung größtenteils ohne ministerielle Gegenfinanzierung bereitgestellt hat, sei an dieser Stelle ausdrücklich hervorgehoben.

Der Anfang 2018 eingestellte musikwissenschaftliche Projektkoordinator legte zunächst eine Detailplanung zum Ablauf vor und erarbeitete anschließend über drei Monate die „RSH-Systematik“/5/, eine weitgehende Überarbeitung/6/ und

Erweiterung/7/ der „Systematiken für Öffentliche Musikbibliotheken“ (SMM-TSM), wie sie in lokalen Varianten nicht nur in den anderen drei NRW-Musikhochschulbibliotheken eingesetzt wird, sondern im Bibliothekstyp überhaupt im deutschsprachigen Raum dominant sein dürfte. Nach Fertigstellung folgten diverse Tests: ‚Funktioniert‘ die Klassifikation überhaupt? Wie greifen Notations- und (Individual-)Signaturvergabe ineinander? Welche Signaturetiketten und -drucker sollten verwendet werden und wie lässt sich das RFID-Tagging für die künftig zu gewährleistende elektronische Buchsicherung so in den Workflow integrieren, dass jede Medieneinheit nur einmal angefasst werden muss?

Mitte 2018 hätte die praktische Umsetzung beginnen sollen, doch führten Versuche, musikkaffine (oder überhaupt) bibliothekarische Fachkräfte für die Projektstellen zu gewinnen, ins Leere – nach mehreren Anläufen konnten jedoch zwei bibliotheksinteressierte Musikwissenschaftler*innen gewonnen werden, die für annähernd die gesamte Projektlaufzeit in Vollzeit für die Notationsvergabe zur Verfügung standen. Eine Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste fertigte, ebenfalls in Vollzeit, Individualsignaturen an und koordinierte gemeinsam mit dem übrigen Bibliothekspersonal die technische Medienbearbeitung, für deren Umsetzung noch einmal zwei Teilzeitkräfte (1,4 Vollzeitstellen) in der technischen Bearbeitung zuständig waren. Nach erstaunlich kurzer Einarbeitungsphase und einigen wenigen Ablaufkorrekturen ging das Projekt äußerst geräuscharm (und damit bibliotheksfreundlich) vonstatten. Auch die extern vergebene RFID-Konversion derjenigen Bestände, die nicht schon bei der Umsignierung getaggt werden konnten (oder nicht umsigniert werden sollten), erfolgte kurz nach dem Ende des ersten Lockdown im Frühsommer 2020 ohne größere Pannen.

Zwei Fragen mit Blick auf den Umzug blieben virulent. Nämlich einmal: Wie würde es gelingen, den Bestand einer Bibliothek, in der nicht einziges Medium nach neuer Systematik aufgestellt war, völlig neu aufzustellen?



Abb. 2: Rechts ist schemenhaft das Ausleih- & Bezahlterminal zu sehen, links die zentrale Theke „Information & Service“, die Benutzer*innen während der gesamten Öffnungszeiten im Bereich 1 zur Verfügung steht.

Foto: Susanne Diesner

In dem mit zwei Dritteln Anteil am Ausleihaufkommen wichtigsten Bestand, den Musikalien, konnte mit viel Rücken (hunderter Regalmeter) und unter Ausnutzung aller verbliebenen Freiflächen (vollständiges Auffüllen selbst in den Büros war die Folge) das Gros aller Noten neu aufgestellt werden; nicht nur räumliche, sondern auch sämtliche zeitlichen Lücken wurden hierfür eingesetzt. Angefangen mit sämtlichen Partituren konnten die neuen Signaturen so bereits an den Benutzer*innen respektive den aushebenden und reponierenden studentischen Hilfskräften erprobt werden.

Der zweite Fragenkomplex betraf die Verteilung der Systematik im Raum, von einem alphanumerisch-logischen Konzept bis zum Standort jeder einzelnen Medieneinheit und der Umsetzung im Bibliothekssystem. Primäre Planungsgrundlage für die Regalbelegung, die Größe jeder einzelnen Systemstelle auf Basis von medienformabhängigen Mittelwerten, den Druck von Stirnseiten-, Fassaden- und Fachbodenbeschriftung und auch den

Regalplan des Leit- und Orientierungssystems war eine gigantische Exceltabelle, bestehend aus Listen und Grafiken.

Vom Labor zur Bibliothek

Einige Monate nach Beginn der Systematisierung begann im Frühjahr 2019 die heiße Phase auf der Baustelle. Der Baukörper hatte vor Beginn der Herrichtungsmaßnahme – bei aller architektonischen Klarheit außen, der repräsentativen Anmutung des Atriums und den langen Sichtbetonfluchten innen – ganz anderen Nutzungszwecken gedient. Neben Büros waren hier technische Labore der Hochschule Düsseldorf untergebracht, physikalische Experimente und schweres Gerät hatten so manche Spuren hinterlassen. Die neue Bibliothek, aber auch das Übezentrum und sämtliche Unterrichts- und Institutsflächen mussten daher weitgehend neu zugeschnitten werden. Die vorherrschenden Baustoffe wurden wiederhergestellt (Sanierung

des sich durchziehenden Sichtbeton, Beibehaltung der in Buchenholz gehaltenen Türen und Verkleidungen), teils auch verstärkt (durch staub- und graphitgraue Bodenbeläge sowie Buchenholzeinbauten und -parkett) und um warme Farben (rubinrote Wandflächen und Akzente) ergänzt.

Alle drei Freihandbereiche der Bibliothek verfügen über durchlaufende Fensterflächen und eine leistungsfähige Lüftungsanlage, welche alle öffentlichen Flächen auch hochsommerlich angenehm temperiert. Die Büroflächen wurden klimatechnisch zum Bedauern des Teams zwar nicht berücksichtigt, doch dafür verfügen die im Bibliotheksmagazin des dritten Obergeschosses gelagerten Aufführungsmaterialie und Zeitschriften sowie die Rara und Unterlagen im Archivmagazin (mit Kompaktusanlage) über Präzisionsklimatisierung.

Grundlegend gewandelt hat sich das Informations- und Servicekonzept: Betreten Benutzer*innen, geführt vom kürzlich mit einem Red Dot Design Award prämierten Leit- und Orientierungssystem, die Bibliothek, befindet sich rechts von ihnen, neben Selbstverbucher und Kassensautomat, eine Zone für Semesterapparate und Vorgemerkt. In den Regalen des Bereichs ist der vollständige Nachschlagebestand an Musikalien und Schriften (Lexika und Enzyklopädien, Gesamt- und Reihenausgaben) untergebracht, außerdem verfügt Bereich 1 neben der offenen Treppe ins obere Geschoss über einen Loungebereich mit roten Egg-Chairs und freiem Blick auf das Atrium des Gebäudes. Die beim Hineinkommen direkt vor Kopf liegende Service- und Informationstheke dient nun im Unterschied zur alten Bibliothek nicht mehr vorrangig der Medienverbuchung durch studentische Hilfskräfte, sondern beantwortet alle persönlichen Service- und Informationsanliegen. Während der auf täglich von 9 bis 18 Uhr verlängerten Öffnungszeiten ist die Theke durchgehend mit Fachpersonal besetzt, auch in der vorlesungsfreien Zeit. Die – gerade unter pandemischen Bedingungen – etwas schmalen Durchgänge am Hauptverkehrsweg sind der einzige Bereich, an dem sich nicht verbergen lässt, dass die Flächen

ursprünglich ganz anderen Zwecken dienen. Denn im selben Gang liegen links von der Theke auch noch der Kopierraum/8/ sowie der Durchgang in Bereich 2, in dem die Mehrzahl der (Computer-) Arbeitsplätze und Kleingruppenräume sowie das Gros der praktischen Ausgaben und Schriften untergebracht sind.

Auf der oberen Halbetage befinden sich die Benutzer*innen, gleich ob an den Arbeitsplätzen oder am Buchscanner, ebenfalls mitten im Freihandbereich. Eine zusätzliche zweite Informationstheke wird hier täglich für vier Stunden geöffnet und leistet, falls gewünscht, auch technischen Support. Mit Blick auf den Bestand, der im Bereich 3 gänzlich dem personenbezogenen Musikschrifttum gewidmet ist, wird denjenigen, die mit der meist musikpraktisch ausgerichteten Bestandsstruktur von Musikhochschulbibliotheken vertraut sind, vielleicht ein Licht aufgehen. Die Düsseldorfer Bibliothek weist einen bemerkenswerten Überhang von Schriften gegenüber Musikalien (im Verhältnis 60:40) auf, außerdem lassen sich einige der Sammlungsschwerpunkte, nun nicht mehr im Magazin verborgen, endlich sehend begreifen, seien es 36 Regalmeter Schrifttum zu Richard Wagner, historische Nachschlagewerke oder mehrere tausend Tonträger (LPs und CDs) mit Filmmusik.

Wer an einem der Tablets zur Katalogrecherche oder den zum Anlesen oder Ablegen gedachten Ausziehfachböden innehält, wird ebenso bemerken, dass bei den Musikschriften meist noch eine Zuwachsfläche von zehn bis 15 Jahren gegeben ist./9/ Große Freiräume, die gewissermaßen die Lakunen der Bibliothek andeuten, sind jedoch insbesondere im Regalbereich der praktischen Musikalien unübersehbar: Hier soll in den nächsten Jahren eine systematische Ergänzung stattfinden, die den vor allem kritische Ausgaben betreffenden Bestandslücken Abhilfe schaffen soll. Insofern ist es gut, dass die Bibliothek neben ihren zwei Magazinflächen auch noch über ein Erweiterungspotenzial verfügt, auch wenn dieses derzeit noch als Sitzungssaal der Hochschulgremien benötigt wird.

Von Umzugsportionen, Umzugspackern und Umzugsschiebern

Aus diversen Gründen kam es immer wieder zu Verzögerungen des Fertigstellungs- und damit auch des Umzugstermins; eine Hochschulbibliothek kann eben nicht umstandslos im laufenden Semesterbetrieb umziehen. In der letzten Februarwoche 2021 schließlich trafen dann die ersten gelben Rollregale des Umzugsunternehmens ein: Zunächst wurde der Bestand Fachboden für Fachboden nach Hauptgruppen (und einigen weiteren besonders großen Klassen im Bereich „Personen der Musik“) vorsortiert. Einige größere Hauptgruppen (z. B. Nachschlagewerke, Musikwissenschaft, Formen und Gattungen) wurden vom Bibliotheksteam vorab ausgehoben und in der ersten von vier Wochen umzugsbedingter Schließung auf den Theken, Tischen und sogar dem Boden des Lesesaals feinsortiert und anschließend wieder in den

Rollregalen gelagert. Im Falle der allergrößten Systemstellen (z. B. Personen des 19. Jahrhunderts, Musikgeschichte) wurden die Bestände vom Team auf den Buchrücken gekippt und in der zweiten Woche, der des physischen Umzugs, von den erfahrenen Mitarbeitern des Fachlogistiklers Systemstelle für Systemstelle gezogen, transportiert und dann vom Bibliotheksteam am neuen Standort zu Ende sortiert.

Der Medienumzug einer dreistelligen Anzahl von „Umzugsportionen“ verlief ohne größere Fehlleitungen und Missverständnisse – abgesehen vielleicht von ein paar Engstellen, an denen Bestand deutlich mehr oder weniger Raum einnahm als prognostiziert, weswegen die den räumenden „Umzugspackern“ und den transportierenden „Umzugsschiebern“ als Orientierung dienenden Regalbeschriftungen und farbigen Trennpappen ad hoc versetzt werden mussten. In der zweiten und dritten Woche schloss das Bibliotheksteam die



Abb. 3: Ebenfalls im Bereich 1, neben der Treppe ins obere Geschoss, liegt die Leselounge, die zu bequemem Verweilen und vertiefender Lektüre einlädt.

Foto: Lisa Wohlfahrt



Abb. 4: Eine der Arbeitsplatzinseln mit E-Piano im Bereich 2; außerhalb von Corona-Beschränkungen werden hier 6 Computer-Arbeitsplätze zur Verfügung stehen.

Foto: Susanne Diesner

Feinsortierung der verbliebenen Medien (vor allem kleinere Systemstellen) für die Freihandaufstellung ab. In der vierten Woche endlich konnten persönliche Habseligkeiten ausgepackt und ein Testbetrieb der technischen Anlagen wie auch Standards zur Begrüßung und Einführung der Benutzer*innen geprobt werden – eine kurze Verschnaufpause nach äußerst strapaziösen und von größtem Arbeitseinsatz geprägten Umzugswochen, die von der ersten bis zur letzten Sekunde permanent unter FFP2-Masken abliefen.

Zurück zum Labor in der Bibliothek

Infrastrukturell verfügt die Hochschulbibliothek nun endlich über multifunktionale Arbeitsplätze, wobei die Bezeichnungen für die Lernlabore noch an den ursprünglich eher technischen Nutzungszweck des Gebäudes erinnern. Auf jedem

der beiden Geschosse befindet sich je eine „Medienwerkstatt“ mit 22 bzw. sechs Plätzen, die als Räume für externe Vorträge und Veranstaltungen, jedoch ebenso intern für Schulungen oder bibliotheksnahen Seminare verwendet werden sollen. Die Räume verfügen über eine hochwertige Ausstattung zur Wiedergabe audiovisueller Medien (von der Schellackplatte zur SACD, von der VHS zur 4K-Blu-ray), ebenso sind Digitalisierung und Archivierung von Bestands- oder mitgeführten Medien auf einem zentralen Server möglich. Eine kleine Studio-Ausstattung mit Mikrofonen, Kamera, Video- und Tonschnittsoftware soll Studierenden niederschwellig, ohne die professionelle Studiotechnik des Instituts für Musik und Medien bemühen zu müssen, einfache Aufnahmen bspw. für Projektseminare ermöglichen.

Auf den neusten Stand gebracht wurde auch die Ausstattung der weiteren Arbeitsplätze: In drei „Denkfabriken“ für Kleingruppen stehen je ein Prä-

sentationsmonitor, ein iMac und vier Kopfhörer zur Verfügung. Neben acht freien Arbeitsplätzen in einem ruhigen und lichtdurchfluteten ehemaligen Flurbereich gibt es zwei Inseln mit sechs bzw. acht Computer-Arbeitsplätzen. Alle Rechner sind mit Officepaket und Literaturverwaltungsprogramm, teils auch mit Notations- und Gehörbildungssoftware ausgestattet. Zusätzlich dient ein E-Piano zum Anspielen von Noten oder Verdeutlichen musikalischer Sachverhalte. Neu sind auch der öffentliche Buchscanner (DIN A3) sowie der für Scanaufträge ebenfalls verfügbare Dienstscanner bis zum Format A2, der auch Digitalisierungsvorhaben in den nächsten Jahren gewachsen sein dürfte.

Digitale Zukunftsmusik im analogen Raum

Nicht nur das überstandene Systemisierungsprojekt, sondern auch die bevorstehenden digitalen Anforderungen werden vom Bibliotheksteam weiterhin hohen zeitlichen Aufwand und hohen fachlichen Spezialisierungsgrad erfordern. Schon im Zuge der Systemisierung waren Projekt- und Stammteam der Bibliothek fachlich wie persönlich eng zusammengewachsen – eine Kollegin und ein Kollege aus dem Projekt konnten schließlich dauerhaft ins Bibliotheksteam wechseln. Zwei Leitungswechsel und weitere, teils ruhestandsbedingte Austritte brachten auch neben dem Projekt weitere neue Gesichter in die Bibliothek – und angesichts der Flächen- und Aufgabenzuwächse (Thekendienste für alle!) ganz andere Tätigkeitsschwerpunkte mit sich. Bei einem deutlichen Zuwachs im Stellenplan innerhalb von nur vier Jahren (von 2,5 Vollzeitäquivalenten 2017 auf 5,6 im Jahr 2021) operiert die Hochschulbibliothek nun mit weitgehend selbstständig arbeitenden ‚klassischen‘ Sachgebieten (Medienbenutzung sowie jeweils Medienbearbeitung für Schriften, Musikalien, Tonträger/Bildtonträger) und zusätzlichen Kapazitäten in ‚innovativen‘ Bereichen. Ein Kollege verantwortet neben der Sacherschließung die neu aufzubauenden Informationsdienste (Schulungs-

wesen und Publikationsdienste), ein weiterer den Bereich Informationstechnologie (Bibliotheks- und Drittsysteme).

Zu einem Normalbetrieb im neuen Gebäude hat das Bibliotheksteam, beständig sich wandelnden Coronabeschränkungen geschuldet, auch gut vier Monate nach Wiederöffnung noch nicht gefunden: Weder luden Click-and-Collect-Zwänge dazu ein, die angepriesene neue Freihandaufstellung zu erkunden, noch lässt das Gebot der Einzelnutzung einen Gruppenarbeitsraum als besonders attraktiven Aufenthaltsort erscheinen. Und so vielseitig die hybride Eröffnungsfeier mit nur wenigen Ehrengästen in Präsenz und vorab aufgezeichneten Musikbeiträgen war/10/, so sehr sehnen alle Hochschulangehörigen die vom Rektor fest zugesagte Eröffnungsparty mit Livemusik in allen Winkeln des Gebäudes herbei. Das gesamte Bibliotheksteam setzt seine Hoffnungen insofern auf das Wintersemester 2021/22, damit sich der Lernort füllt und auch alle angedachten (nicht-digitalen) Beratungs-, Schulungs- und Veranstaltungsideen anlaufen können.

Die geplanten Aktivitäten von der Bibliotheks-rallye zur Semestereröffnung über Datenbankschulungen bis hin zu Ideen für Vortragsreihen: alle Planungen köcheln derzeit auf Sparflamme. Dank der unmittelbar bevorstehenden EZProxy-Implementierung wird ein geordneter Remotezugriff auf elektronische Ressourcen hoffentlich schon sehr zeitnah möglich sein. Zwei Repositorien für wissenschaftliche Publikationen und für künstlerische Archivalien stehen ebenso in den Startlöchern wie das neue verbundweite Bibliothekssystem Alma und damit einhergehend ein Nachfolger des derzeitigen Discoverysystems – den Neuerungen im analogen Raum werden also in den kommenden Jahren etliche digitale Wegmarken folgen.

Jonas Lamik, M.A. M.A. M.LIS, war Koordinator des Projekts „Systematisierung des Bibliotheksbestands“ und ist seit Ende 2018 Leiter der Hochschulbibliothek der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf.

1 Chewing the Sun: *Präsentation Fassadenbeschriftung und Gebäude*. Robert Schumann Hochschule Düsseldorf, <https://www.rsh-duesseldorf.de/fileadmin/presse/bilder/Signaletik.pdf> (01.08.2021).

2 Vgl. Viola Springer: „12 Töne der temperierten Skala“ oder Der Neubau der Bibliothek der Folkwang Universität der Künste, in: *Forum Musikbibliothek* 1/2013, S. 21–25.

3 Vgl. Andreas Klungenberg: Die Musikbibliothek auf dem FORUM Wissenschaft | Bibliothek | Musik in Detmold, in: *Forum Musikbibliothek* 1/2017, S. 15–20.

4 Da an der RSH-Bibliothek nie eine exakte Bestandsstatistik geführt worden ist, sind alle Zahlen ungefähr; derzeit wird von 65.000 Bänden (Musik-)Schriften, 35.000 Musikalien und 20.000 Ton- und Bildtonträgern ausgegangen, wobei letztere überwiegend nicht katalogisiert und nicht systematisiert, aber in Listen zugänglich sind.

5 Neben einem Regelwerk für Werktitel- und Personenkürzel entstanden eine Hauptgruppe für „Musik und Medien“, Klassen für Regionalia, Rara und Sondersammlungen sowie ein Personenschlüssel. Die *RSH-Systematik* (Band 1: Musikalien sowie Band 2: Musikschriften) ist mit Vergaberegeln, Abkürzungslisten und Register veröffentlicht unter https://www.rsh-duesseldorf.de/fileadmin/downloads/bibliothek/Gebaeude_e/

RSH-Systematik_Musikalien_v3.pdf (01.08.2021) bzw. https://www.rsh-duesseldorf.de/fileadmin/downloads/bibliothek/Gebaeude_e/RSH-Systematik_Musikschriften-v11.pdf (01.08.2021).

6 Eine Klassifikation, die noch eine Verweisung für die „Musik der Zigeuner“ (Sbd 58) aufweist oder noch mehrfach bspw. die „Sowjetunion“ aufweist, bedarf natürlich der Überarbeitung.

7 Natürlich bedarf es Bereiche für Trendthemen der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart, seien es Musik und Gender, Musik und Politik/Staat oder Film Music bzw. Sound Studies.

8 Seiner Bedeutung als nächst der Theke zentralem bibliothekarischem Mobiliar gemäß ist der Kopierer unmittelbar neben dem Eingang untergebracht; Schneide-, Binde und Laminiergerät vervollständigen die Ausstattung.

9 Der Zuwachs der Stellflächen von 1.400 auf 2.200 Regalmeter insgesamt wäre geradezu stupend und die Bibliothek beinahe etwas zu leer, wenn nicht die bei Planungsbeginn nicht vorgesehene systematische Aufstellung viel Platz gekostet hätte.

10 *Semesterauftakt: Live aus dem Gebäude e*, <https://youtu.be/2sh7ewcQJH8?t=2085> (01.08.2021).

Nobuaki Tanaka

Johann Leonhard Hesse als Notenkopist Franz Bendas.

Mit einer Betrachtung zur Kernquelle der Benda-Überlieferung /*/

Der Beitrag knüpft an die Vorstellung der Dresdener Handschriftensammlung zu Franz Benda in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) an, vgl. den Spektrum-Beitrag im Forum Musikbibliothek 1/2021, und beschäftigt sich mit den Erkenntnissen der Benda-Forschung, die durch die Erschließung der Musikaliensammlung der Sing-Akademie zu Berlin durch die Staatsbibliothek zu Berlin (SBB) ermöglicht worden sind. Es konnte ermittelt werden, dass drei handschriftliche Manuskripte – in der früheren Forschung einem „G. Neruda I“ zugeschrieben – tatsächlich von Johann Leonhard Hesse abgeschrieben worden sind. Die von Hesse angefertigten Abschriften sind aufgrund seiner persönlichen

Nähe zum Komponisten als Kernquelle der Benda-Überlieferung zu bewerten, vergleichbar dem von Friedrich Wilhelm Rust abgeschriebenen Katalog der Sonatenkompositionen Bendas, dessen Vorlage vom Komponisten selbst verfasst worden sein dürfte.

„K[öniglicher] Kammermusikus und Violinist der Opern-Kapelle zu Berlin 1754–1798, ward hierauf pensioniert und starb um 1805. Er war zu Stargard geboren.“ Dieser ins *Tonkünstler-Lexikon Berlin's* von 1861 aufgenommene Artikel über Johann Leonhard Hesse (?–1805) **/1/** enthält bei aller Kürze und Schlichtheit doch einige Ungenauigkeiten: Laut dem im Hofkapelletat befindlichen Eintrag ist Hesse nicht 1754, sondern bereits am 26. März 1753 in der Hofkapelle angestellt worden. **/2/** Auch der Zeitpunkt seiner Pensionierung lässt sich nicht genau bestimmen, weil der Rechnungsbericht der Hofkapellmusiker ab der zweiten Jahreshälfte 1787 bis zur ersten Hälfte von 1798 verschollen ist. Klar ist hingegen, dass Hesse zu diesem Zeit-